Feldpostbriefe.

Sie dienen den Italienerinnen als Ersatz für Romane.

Ein wißbegieriger Mitarbeiter des „Secolo" fuhr vor kurzem in den Frühstunden auf der Straßenbahn Roms, um Studien über die Art zu machen, wie man im Kriege die Zeitung liest. Die Leute, die frühmorgens die Straßenbahn benutzen, sind fast ausnahmslos in ihre Zeitungen vertieft und haben für nichts anderes Sinn und Interesse. Das, was er gesehen hat, verrät der italienische Journalist in folgender Plauderei: „Die Arbeiter begnügen sich bei der Lektüre des politischen Teils zumeist mit fettgedruckten Ueberschriften, die ihnen genügen, um sich einen Ueberblick über die Kriegschronik und die politisch-diplomatische Lage zu verschaffen. Nach dieser flüchtigen Uebersicht der Titel der Hauptseiten wenden sie sich eifrig den kleinen Nachrichten über die Soldaten im Felde und den lokalen Notizen zu, besonders denen, die sich mit wirtschaftlichen Dingen und Lohnverhältnissen beschäftigen. Die jungen Mädchen die ins Geschäft fahren, haben eine besondere Vorliebe für die Feldpostbriefe, die in den Blättern zum Abdruck gelangen. Sie ersetzen ihnen vollständig den sonst so beliebten Roman und den Bericht über die Skandalprozesse. Und wenn sie diese Briefe gelesen haben, dann werfen sie rasch noch einen flüchtigen Blick auf die Anzeigen der letzten Seite, die Inserate von Ausverkäufen, Modeschauen und dergleichen. Die Bürger des Mittelstandes lesen die Auslandsberichte mit viel Aufmerksamkeit und murren dabei über die Unfähigkeit der Diplomaten. Ihre Zeitungslektüre gibt ihnen weiterhin anregenden Stoff zur ausgiebigen Unterhaltung mit den Nachbarn über das Wehrpflichtgesetz in England und über die Hungersnot in Deutschland (?) (dieses Fragezeichen stammt übrigens von dem italienischen Berichterstatter selbst), über die parlamentarischen Kämpfe, die Liebknecht im Reichstag ausführt. Die Militärpersonen, ganz gleich, ob höheren Grades oder einfache Soldaten, wenden sich sofort den Bekanntmachungen militärischen Chraakters zu, der Verlustliste, den Personalveränderungen in der Armee und den Verfügungen über Urlaubsgesuche und anderes. „Und die offiziellen Berichte von der Front?" wird man mich fragen. Die liest heute keiner mehr. Man weiß von vornherein, was Cadorna zu melden hat, und es interessiert keinen Menschen mehr, ob an der Isonzofront die Artillerietätigkeit in mehr oder weniger schwachem Grade stattfindet, oder ob Cadornas Soldaten im Nebel weiter ihren Weg suchen."

Zu schweigsam.

Ueber einen eigenartigen Prozeß wird soeben, wie die „Vossische Zeitung" mitteilt, in Acton, London, verhandelt. Eine jung verheiratete Frau hat die Scheidungsklage gegen ihren Mann eingeleitet, weil er von „grausamer Schweigsamkeit" sei. Wenn er mittags und abends von seiner Arbeit nach Hause komme, so spreche er kein Wort, sondern vertiefe sich stumm in die Lektüre der Zeitungen. In den letzten sieben Wochen hätte er nicht ein einziges Mal mit seiner jungen Frau gesprochen. Die „Daily Mail," die über diesen seltsamen Fall berichtet, erklärt, daß einer ihrer Vertreter unter einer Anzahl von Ehemännern eine Umfrage in dieser Angelegenheit veranstaltete mit dem Ergebnis, daß zahlreiche englische Frauen die gleiche Anklage der „cruelty by silence" gegen ihre Männer erheben. Viele Männer erklärten übereinstimmend, daß sie abends beim Nachhausekommen das Bedürfnis hätten, zu schweigen, ein Bedürfnis, für das die Frauen im allgemeinen wenig Verständnis besitzen. Einer der Gefragten erwiderte, er habe schon oft darüber nachgedacht, welche glückliche Ehe doch die Stummen und Tauben schließen könnten. Am nettesten aber ist die Antwort eines Mannes, der sein Schweigen gegenüber seiner Frau nicht als Grausamkeit, sondern als Wunsch zur Selbsterhaltung erklärte. „Lesen ist die einzige Zuflucht, selbst dann, wenn ich zum Lesen tatsächlich zu müde bin. Manchmal habe ich, als Defensivmaßregel, die Abendzeitung fünf- bis sechsmal hintereinander zu lesen. Vielleicht ists deshalb, daß ich in unseren Geschäft der einzige war, der Przemy[illegible] aussprechen konnte . . ."

Einer Schätzung nach beträgt die durchschnittliche Tiefe der Sanddecke den afrikanischen Wüsten etwas über neun, stellenweise aber über zwölf Meter.

Russenwirtschaft.

Entsetzliche Verkommenheit im ganzen Zarenreiche.

„Nowoje Wremja" zufolge verbreitet der Verband Russisches Volk aufreizende Flugschriften, in denen gesagt wird, daß die Intelligenz, die reichen Banken und die Juden das Volk aussaugen, Rußlands Niederlage wollen und Unruhen hervorrufen, um den Zaren zu stürzen und die Macht zu erlangen. Das Volk sollte daher einig sein und alle Fortschrittlichen bekämpfen. Die Mitglieder dieses Verbandes fordern schließlich das Recht, Waffen zu tragen, was ihnen auch gestattet wird. Die Zensur läßt solche Flugschriften durch und die Postverwaltung befördert sie schneller als die gewöhnliche Post. Für Pogrome ist daher der Boden vorbereitet. Wie die „Begeisterung" des russischen Volkes beschaffen ist, zeigt am anschaulichsten eine Meldung der „Rjetsch," wonach in Odessa eine Anzahl Bauern aus der Umgebung mit mehreren tausend Rubeln in Gold angekommen sind, weil sie gehört hatten, sie würden Wutki nur gegen Gold erhalten. Der Schnapsteufel feiert überhaupt schlimme Orgien. Sehr bemerkenswert ist auch ein Leitartikel des Fürsten Lwow in dem „Wetschernoje Iswjestija" über große Bestechungen im ganzen Lande. Personen, die an der Spitze von Organisationen für Kriegslieferungen, unter ihnen solche mit 10,000 Mitgliedern stehen, stehlen nach seiner Behauptung in der schamlosesten Weise. Fürst Lwow verlangt gegen diese Diebe hinter der Front strenge Maßnahmen. Aehnliches mußte der neue Eisenbahnminister Trepow im Budgetausschusse der Duma bei Besprechung des Eisenbahnbudgets hören. Die Desorganisation, so wurde ihm vorgeworfen, die das Eisenbahnwesen während der Verwaltung seines Vorgängers Ruchlow auszeichnete, sei unverändert die gleiche, Bestechungen fänden auch jetzt noch in großem Umfange statt und die Bahnbeamten verkauften nach wie vor die mit Gütern beladenen Wagen und erpreßten Geld. „Rjetsch" zufolge ist die Lage der Petersburger Bevölkerung wegen der Lebensmittelnot sehr kritisch. Fast alle Lebensmittel fehlen. Am 30. Dezember erschien eine Abordnung der 8000 Arbeiter des Wiborger Viertels und forderte Lebensmittel. Sie erklärte, ihre Familien hungerten, da die Kleinhändler ohne Waren seien. Das Volk sammelt sich in Massen vor den Engrosgeschäften, wo aber nur ein kleiner Bruchteil befriedigt werden kann. Nur die Schwerkranken in den Lazaretten erhalten Fleisch. In den Studentenrestaurants Petersburgs ist kein Fleisch erhältlich, die Bäcker backen kein Weißbrot, in den Teehäusern brodelt im Samowar der Tee, aber Zucker und Teebrot fehlen. 50,000 Pfund sibirischer Butter, die von englischen und dänischen Gesellschaften bestellt, aber beschlagnahmt wurden, sind bisher noch nicht angekommen. Eines der schlimmsten Uebel ist dabei die Rattenplage. In Moskau und Petersburg befallen sie die Wohnungen am hellen Tage, ohne die Menschen zu fürchten. Sie sind dem Flüchtlingsstrome gefolgt, denn wo Kosaken gehaust, da bleibt selbst für eine Ratte nichts übrig.

Petersburger Blätter schildern die Lage auf dem Lebensmittelmarkte als katastrophal. Die privaten Verkaufsläden sind gesperrt, Verkaufsläden des städtischen Verpflegungskomitees von großen Volksmengen belagert. Die Polizei war wiederholt genötigt, gegen die aufgebrachte Menge einzuschreiten. Im Zentrum Petersburgs in der Sadowajastraße und am Wesnesenskiprospekt kam es zu regelrechten Revolten, wobei die Polizei von der Waffe Gebrauch machte. Die Fleischnot, Fettnot und Weißmehlnot hat den Höhepunkt erreicht.

Um die häufigen Todesfälle durch Erfrieren auf offener Straße zu verhindern, verfügte der Petersburger Stadthauptmann die Ausschickung von Patrouillen, besonders durch die Vororte.

Die angeordnete Volkszählung in Petersburg ergab eine Bevölkerungszahl von 2,5 Millionen, von denen ungefähr 200,000 Flüchtlinge sind.

Der Bezirkschef von Kiew verfügte zwecks Ersparung von Heizmitteln, alle Läden abends um sechs Uhr, Kinos um zehn Uhr, die Wirtschaften und Tingeltangel um ein Uhr nachts zu schließen.

Der schwedische Gelehrte Sven Hedin hat den Gesamterlös seines Buches: „Ein Volk in Waffen" in Höhe von 75,830.30 Mark dem deutschen und österreichisch-ungarischen Roten Kreuz zur Verfügung gestellt.

Italienische Bestien.

Wie sie in den „erlösten" Gebieten hausten.

Grauenhaft empörend lauten die Berichte über die Gewalttätigkeiten, deren sich die Italiener in den erlösten Gebieten schuldig machen. Die Erschießung wehrloser Civilpersonen beiderlei Geschlechtes ohne vorhergehende Untersuchung, die vielfach auf Grund von Proskriptionslisten der Spionage verdächtigt werden, ist eine regelmäßige Erscheinung. Aus der langen Reihe dieser Justifikationen und anderen Greueltaten seien folgende besonders krasse Fälle hervorgehoben:

Der Pfarrer von Monfalcone, Kren, ein Furlaner von Geburt, wurde verdächtigt, unter dem Kirchenboden ein Geheimtelephon benutzt zu haben, und schon als Spion erschossen. Vorher war der Priester von Soldaten auf einen Esel festgebunden und solange auf dem Kirchenplatze herumgejagt worden, bis er ohnmächtig wurde.

Abscheulich ist weiter die Hinrichtung von sieben Einwohnern von Villesse. Diese Märtyrer wurden beschuldigt, eine Reiterstreifwache niedergemacht zu haben. Ohne gerichtliches Verfahren, ja ohne überhaupt die Beschuldigung zu prüfen, ließ ein italienischer Hauptmann die sieben Männer erschießen.

Einer unglücklichen Frau, der man den Gatten und den Sohn hingemordet hatte, wurde es verboten, Trauer anzulegen. Dies durfte sie erst tun, als sich die Schuldlosigkeit der sieben Erschossenen herausgestellt hatte. Die Haltlosigkeit der Beschuldigung geht schon daraus hervor, daß ja die Bevölkerung sofort nach dem Einmarsch der Italiener entwaffnet worden war, wobei ihr sogar die Messer abgenommen wurden.

Diesem scheußlichen Verbrechen schließt sich die jetzt bekannt gewordene Massakrierung einer österreichisch-ungarischen Patrouille würdig an. Ende Juni streifte nachts eine zehn Mann starke österreichisch-ungarische Infanteriepatrouille am Plateau zwischen Monfalcone und Sagrado gegen die italienische Front. Dortselbst traf sie mit einer weitaus stärkeren italienischen Patrouille zusammen. Nach kurzer Zeit gegenseitiger Beschießung umzingelte die feindliche Patrouille die unsere, die, da sie bedeutend schwächer war, sich ergeben mußte. Nachdem unsere Patrouille entwaffnet worden war, wurde die Mannschaft in grausamer Weise durch die Italiener massakriert, indem sie den Soldaten mit dem Messer die Bäuche aufschlitzten und dann alle in diesem Zustande liegen ließen.

Höfliche Diebe.

In Charkow wurde, wie „Rußkoje Slowo" erfährt, kürzlich einem Doktor Tennenbaum im Opernhaus die Brieftasche mit 600 Rubel Inhalt gestohlen. Der Doktor scheint zu den Stützen der Gesellschaft zu gehören, denn die Polizei erhielt den Auftrag, mit besonderer Energie nach den Urhebern dieses Diebstahls zu fahnden. Bald darauf erhielt sie in einem versiegelten Umschlag fünf Hundertrubelscheine; im Begleitschreiben hieß es, die Polizei sei auf falscher Fährte, wenn sie die ihr bekannten Gewohnheitsdiebe festnehme und prügle, um sie zu einem Geständnis zu bringen. Den Diebstahl hätten „zugereiste Fremde" verübt; da aber die Zunft der Diebe von Charkow in letzter Zeit auf der Eisenbahn gute Geschäfte gemacht habe, so stellte sie dem Doktor Tennenbaum 500 Rubel zur Verfügung. Dafür bitte sie aber die Polizei, wegen dieser Affaire keine Unschuldigen zu belästigen und „uns die Möglichkeit zu lassen, in Charkow ruhig und friedlich zu leben." Das Schriftstück trug die Unterschrift: „Die Charkower Diebe."

Weniger Papier.

Eine Einschränkung des Papierverbrauches bei der deutschen Heeresverwaltung hat das Kriegsministerium abgeordnet. Die Verfügung besagt unter anderem, daß beim Schriftverkehr innerhalb der Heeresverwaltung sich die Größe des Papiers stets nach dem Umfang des Schriftsatzes zu richten hat. Es ist deshalb von Fall zu Fall zu berücksichtigen, ob ein ganzer, ein halber oder ein Viertelbogen Papier verwendet werden darf. Bei Schriftstücken ohne Anlagen fällt die dritte und vierte Seite des Bogens oder Bogenteiles, der sogenannte „Respektsbogen" fort. Diese Verfügung ist auf Veranlassung des Kaisers Wilhelm erlassen worden, der ein grundsätzlicher Feind aller Papierverschwendung ist.

Für Haus und Küche.

Marinierter Schweinebraten.

Zu diesem Braten nimmt man am besten einen kleinen Schinken, von dem man alles Fett herunterschneidet. Einige Tage läßt man ihn in scharfem Essig stehen. Gesalzen wird das Fleisch erst beim Braten. Man nimmt reichlich Butter, gießt einen Tassenkopf Wasser bei, fügt einige Wachholderbeeren, Pfefferkörner, zwei Lorbeerblätter, getrocknete Kräuter hinzu. Man bestreut den Braten, wenn er weich ist, mit geriebener Semmel und macht die Sauce mit Kartoffelmehl sämig.

Gerollte Hammelbrust.

Man befreit eine gute, fleischige Hammelbrust von den Knochen, reibt sie mit Salz ein, bestreut sie mit fein geschnittenen Zwiebelringen, rollt sie zusammen, legt sie in zerlassene Butter und läßt sie darin überall andünsten. Dann gießt man so viel Fleischbrühe oder Wasser dazu, daß das Fleisch bedeckt ist, gibt zerschnittenes Wurzelwerk und Gewürz hinein und läßt die Brust langsam weich dämpfen, nimmt das Fleisch heraus, entfettet die Brühe, rührt sie durch ein Sieb, verkocht sie mit einer dunklen Mehleinbrenne und würzt sie mit einem Eßlöffel Kapern.

Pilzsauce.

Diese Sauce, welche zu Rind- oder Hammelfleisch gegeben werden kann, wird auf folgende Art bereitet: Man nimmt getrocknete Pilze, brüht sie mit kochendem Wasser, gießt es aber sofort wieder ab und hackt die Pilze mit dem Wiegemesser nicht zu fein. Nun bereitet man eine Einbrenne aus einem Eßlöffel Mehl und drei Eßlöffel Butter, läßt dieselbe schön hellbraun werden, schüttet die Pilze dazu, läßt diese einige Minuten mit durchschwitzen und füllt nun soviel Fleischbrühe dazu, als man Sauce braucht. Die Sauce läßt man nun unter öfterem Umrühren gut verkochen und gibt nach Geschmack etwas gewiegte Petersilie dazu.

Brautkuchen.

Zwei Pfund Butter, zwei Pfund Mehl, drei Pfund Zucker, vier Pfund Korinthen, drei Pfund Rosinen, ein Pfund Zitronat, zwei Pfund blanchierte Mandeln, ein halbes Pfund Orangeat, ein halbes Pfund Zitronat, zwanzig Eier, eine halbe Tasse Sherry, eine Tasse Kognak, von allen nachfolgenden Gewürzen je drei Achtel Unzen: Muskatblüte, Muskatnuß, Nelken und „Cassia," zwei Drittel Tasse Molasses.

Alle Fruchtsorten werden mit der Scheere klein geschnitten oder gehackt. Butter und Zucker werden zu Creme gerieben, die Eier werden zerquirlt und hinzugegeben. Dann kommt die Flüssigkeit, und wenn diese mit der Masse gut verbunden ist, wird langsam das gut gesiebte Mehl eingerührt. Die Früchte werden mit Mehl übersiebt und durchgeschüttelt, ehe man sie nun hinzufügt. Zuletzt kommen die Gewürze und der Molasses. Pfannen (am besten keine neuen) werden mit Butter ausgerieben, mit butterbestrichenem Papier ausgelegt und der Kuchen wird langsam, zwei bis drei Stunden gebacken und in der Pfanne erkalten lassen.

Pflaumenknödel.

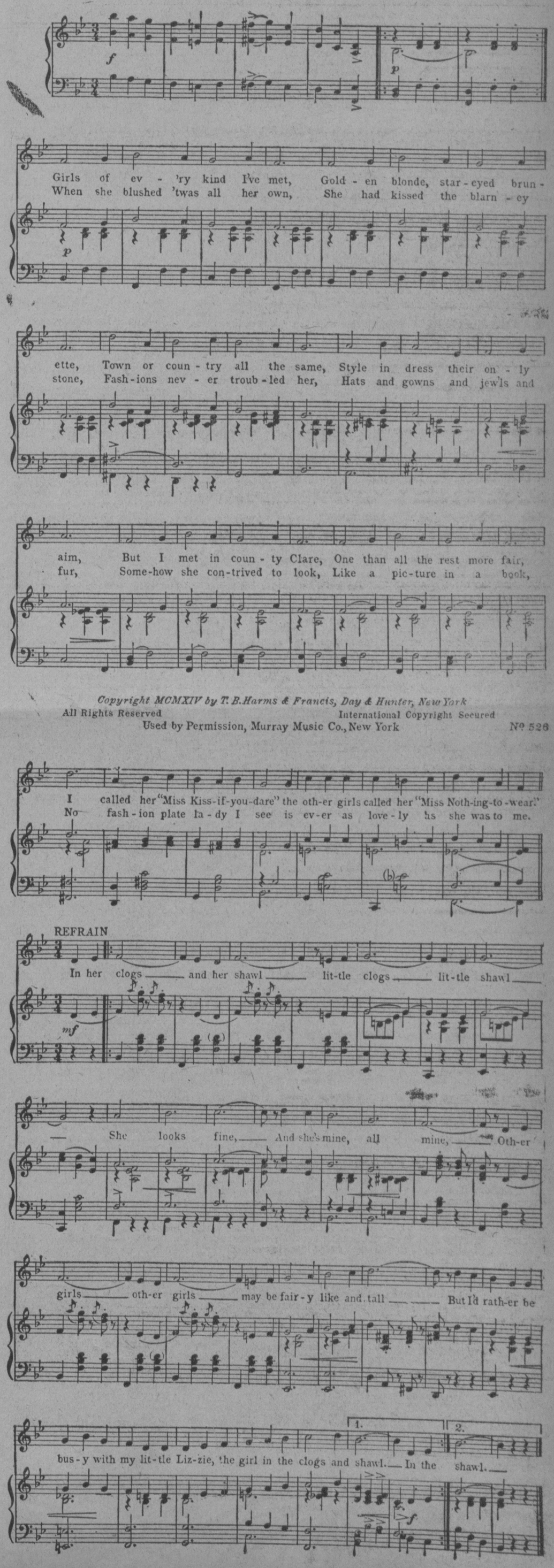
Man nimmt ungefähr ein Pfund Mehl, macht mit gut lauwarmem Wasser einen nicht zu harten und auch nicht zu weichen Teig: besser etwas weicher als hart. Hat man den Teig gut verarbeitet, man vergesse, nebenbei bemerkt, das Salz nicht beim Anmachen, dann legt man den Teig auf ein mit Mehl bestreutes Brett, auf dem man nachher den Teig ausrollen kann, und läßt ihn so eine halbe Stunde gut zugedeckt liegen. In der Zwischenzeit kann man alles Dazugehörige zur Stelle bringen, sowie Butter, die man ausgelassen hat, (darf aber nicht zu heiß auf den Teig kommen), und die Pflaumen. Hat nun der Teig eine halbe Stunde gelegen, rollt man ihn schön gleichmäßig aus und gibt die warme Butter darauf, und zieht ihn, in der Mitte anfangend, aus. Ist nun der Teig ausgezogen, gibt man die Pflaumen darauf, so daß sie den ganzen Teig bedecken. Es wird gemacht, gerade wie Aepfelstrudel, nur das die Knödel in ungefähr eine Spanne lange Stücke geschnitten werden, und in Salzwasser eine halbe Stunde gekocht werden müssen. Wenn dieselben dann schwimmen, sind sie gar. Das ist auf österreichische Art. Die Knödel müssen aber in einem geräumigen Topf gekocht werden. Der Teig mit den Pflaumen muß dann dicht zusammengerollt werden.

Das letzte Mittel. — A.: „Du, unser ehemaliger Freund da drüben kann ohne Spiel gar nicht existiren!" — B.: „Ich hab' gehört, daß er selten Jemanden dazu kriegt!" — A.: „Wen er ga[illegible] emanden hat, dann setzt er si[illegible] wenigstens zu seinem Windspiel!"

Unterwürfig. — Der kleine Erbprinz lernt Klavier, spielt aber greulich falsch. Der Fürst hört zu und fragt, ob denn das auch stimme. — „Gewiß, Durchlaucht," beeilt sich der Klavierlehrer zu versichern, „leider hat sich offenbar der Componist da mehrfach geirrt!"

The Girl In The Clogs And Shawl

HARRY CASTLING and
C. W. MURPHY
American Version by DONALD BRIAN



Copyright MCMXIV by T. B. Harms & Francis, Day & Hunter, New York
All Rights Reserved International Copyright Secured
Used by Permission, Murray Music Co., New York

№ 526

№ 526